

Zur Gestaltung des Umschlags : Buchstabenformen

Autor(en): **Weber, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten VSB/SVD = Nouvelles ABS/ASD = Notizie ABS/ASD**

Band (Jahr): **59 (1983)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Gestaltung des Umschlags: Buchstabenformen

Von Dr. *Bruno Weber*, Zentralbibliothek Zürich

Das geschriebene Wort wird als kleinste Einheit oder Molekül des Gedankens aus einer variablen Anzahl von Buchstaben konstituiert. Buchstaben sind in unseren Texten die Atome des lesbar gemachten Denkens, Träger einer unsichtbaren Wirklichkeit; durch sie weht der Atem des Geistes. Man kann ihre Form zerstören, dabei geht die Bedeutung und der Sinn verloren. Man kann sie im Wortsystem falsch zusammensetzen, dann ertönt Chaos, nicht Musik. Nur in einer festgelegten Ordnung der sinnvoll aneinandergereihten Zeichen sind diese für eine Aussage erschließend und zum Verständnis wegweisend.

Unser Alphabet, die Buchstabenordnung der rechtsläufigen lateinischen, weltweit gebräuchlichsten Schrift, umfaßt 26 Strichzeichen für 19 Konsonanten und 5 Vokale; als Weiterentwicklung differenziert die phonetische Schreibweise noch einzelne Lautschattierungen. Über die griechische Buchstabenschrift gründet es auf der linksläufigen, spätestens um 1000 v. Chr. ausgebildeten altphönizischen Konsonantenschrift; Rechtsläufigkeit erscheint erstmals mit der mesopotamischen Keilschrift bereits nach 3000 v. Chr. Im historischen Überblick ist die Einsicht in die Vielfalt der Schreibwerkzeuge (Griffel, Pinsel, Kiel- und Rohrfeder) und Schriftträger (Ton- und Wachstafel, Papyrus, Pergament, Papier) eine wesentliche Voraussetzung für die richtige genetische Interpretation der Schriftformen. Erhellend ist etwa, zu wissen, daß die aus der spätkarolingischen und humanistischen Minuskel gebildeten gerundeten Lettern (letztlich Antiquatype) noch bis zum Auftreten der serifenlosen Linear-Antiqua (Grotesk) im 19. Jahrhundert die im Wechselzug fließende Linienführung einer Breitfeder-Schreibschrift erkennen lassen – so gut, wie die aus der Minuskel der Hoch- und Spätgotik hervorgegangenen gebrochenen Lettern (letztlich Frakturtype) auf die gebrochene Strichführung einer Breitfederschrift zurückgehen. So sind Buchstaben, die abstrakten Strichzeichen für den Einzellaute der gesprochenen Sprache, wieder konkret geworden: Als Initialen zumal führen sie in die geheimnisvolle Welt der Ornamentik, als Figurenalphabet werden sie ikonographisch eingebildet, in geometrisierter Strenge beweisen sie ihr künstlerisches Eigenleben, kalligraphisch geformt und

von der Individualität des Schreibers geprägt, zeigen sie ihre volle Ausdrucksberechtigung.

Die Konfiguration der Buchstaben ist so klar und deutlich zu gestalten, daß sie fließend aufgenommen werden kann. Lesbarkeit, das heißt die Verwirklichung möglichst prägnanter Wortbilder, welche nicht buchstabierte werden müssen, ist das erste Gebot der Schriftkunst. Aber die Schriftkünstler haben nicht immer danach gehandelt. Oft ist der Buchstabe, für sich gesehen, zum ästhetischen Einzelgänger geworden und kann als Meditationsobjekt betrachtet werden.

Die sechs Umschlagbilder dieses Jahrgangs der Nachrichten VSB/SVD veranschaulichen das uralte Spiel mit Buchstabenformen in exemplarischen Variationen. Da werden Buchstaben konstruiert, mithin als Symbole der Verständlichkeit monumentalisiert; andere werden vergegenständlicht, als Abstraktionen mit Selbstwert aufgeladen oder ornamentalisiert und kalligraphisch bis zur Unkenntlichkeit verfremdet. Das Spiel geht weiter; auch im Zeitalter der Fotosetzmaschinen und digitalisierten Buchstaben sind mit neuen Problemen wieder neue Formmöglichkeiten gegeben.

Wer dem weitgehend verschütteten, in einzelnen Publikationen wenigstens fragmentarisch angebotenen Wissen über Buchstaben historisch, philosophisch, terminologisch und typographisch nachgehen möchte, sei hiermit auf die folgenden, leicht greifbaren Titel verwiesen:

Johannes Friedrich: *Geschichte der Schrift unter besonderer Berücksichtigung ihrer geistigen Entwicklung*. Heidelberg: Winter 1966. — Klaus Friedland: «Antiqua». *Geschichtliches und Kritisches zum Namen unserer Schrift*. In: *Philobiblon*, Jg. 20 H. 3, Hamburg 1976, S. 213—222. — Georg Kurt Schauer: *Die Einteilung der Druckschriften. Klassifizierung und Zuordnung der Alphabete*. Hrsg. und mit einer Auswahl von Schriftbeispielen versehen von Hermann Zapf. München: Moos 1979. — Max Caflisch: *Quo vadis typographia? Technische Entwicklung, Schriftform und «schönes Buch»*. In: *Imprimatur*, N.F. 9, Frankfurt/M 1980, S. 11—31. — Hans Peter Willberg: *Ad Fontes. Zur Problematik der formalen Interpretation klassischer Schriften unter besonderer Berücksichtigung des Fotosatzes*. In: *Gutenberg-Jahrbuch*, Jg. 56, Mainz 1981, S. 82—96.